

EINE HERAUSRAGENDE FREUNDSCHAFT DER PHILOSOPHIEGESCHICHTE

HANS JONAS UND GÜNTHER ANDERS

An dieser Stelle soll es nicht um die Gemeinsamkeiten im Werk der beiden herausragenden Philosophen des 20. Jahrhunderts gehen. Jeder hat für sich die Frage nach einer sich immer stärker technisierenden Welt, nach den Implikationen für die menschlichen Zivilisation und die daraus abzuleitende Moral und Ethik aus verschiedenen Richtungen zu analysieren und beantworten versucht. Diese Geschichte ist die Geschichte einer langen, wenn auch oft nicht ganz konfliktfreien Freundschaft, die sich zwischen zwei Denkern aus gemeinsamen Studientagen entwickelte und bis zum Tod von Günther Anders erhalten geblieben ist.

Ihr Weg hat schon vor Heidegger begonnen. Insofern war Hans Jonas tatsächlich Günther Anders „alter Freund“, wie er ihn in Briefen manchmal anzureden pflegte. Hannah Arendt und Theodor W. Adorno wurden ja erst im Seminar von Martin Heidegger zu Freunden von Günther Anders: „Als ich einige Jahre später (...) wieder nach Freiburg kam, hatte ich mich inzwischen mit Günther Stern angefreundet. Er war mir schon in meinem ersten Semester aufgefallen, doch damals hatte ich mich noch nicht an ihn herangewagt, sondern ihn von ferne bewundert. Ich wußte, wer er war, und fand ihn großartig. Er war ein Jahr älter als ich und hatte daher auch ein Jahr vor mir zu studieren begonnen. Außerdem war er der Sohn des berühmten Hamburger Professors William Stern und ein sichtlich genialer junger Mann, so daß ich mich ihm gegenüber sehr schüchtern verhielt. William Stern und Edmund Husserl kannten einander, sodaß Günther Stern in Husserls Haus verkehrte. Wirklich lernte ich ihn dann in Berlin kennen, wo wir gemeinsam ein Seminar von Eduard Spranger über Kants Kritik der reinen Vernunft besuchten. Nach einer Seminarsitzung, in der ich mich an der Diskussion beteiligte, sprach Günther Stern mich draußen an und machte mir irgendein Kompliment zu meinem Beitrag. Und so begann unsere Freundschaft. 1923 in Freiburg wurden wir dann enge Freunde.“ (Hans Jonas. Erinnerungen. Frankfurt/M. 2003, S.84)

Neben der Freundschaft zu Günther entwickelte Hans Jonas auch ein inniges Verhältnis zu Eva Stern, der jüngeren Schwester, die der Bruder Günther auch als potentielle Partnerin für Hans Jonas betrachtete. Günther, der sich immer auch ein wenig als Evas

Beschützer verstand, schien eine zeitlang auch auf Brautschau für seine Schweter gewesen zu sein. Hannah Arendt, die eine tiefe Freundschaft mit Hans Jonas verband, stieß in Marburg zu dem Freundespaar und als sie 1929 Günther Anders heiratete, war das für Hans Jonas eine sehr freudige Nachricht: „Als ich 1928/29 den Winter in Paris verweilte, erhielt ich eines Tages die Nachricht, sie hätten beschlossen, zu heiraten, und ich war so begeistert – schließlich handelte es sich um meinen besten Freund und meine beste Freundin!“ (Hans Jonas. Erinnerungen. Frankfurt/M. 2003, S.167)

Dieses Freundschaftstrio überdauerte die Emigration allerdings in einer anderen Konstellation, als es von ihrem Beginn her zu vermuten gewesen wäre. Während sich das Verhältnis zwischen Arendt und Anders zusehends löste, von seiten Günther Anders nur geografisch, von seiten Arendts auch psychologisch, blieben beide mit Hans Jonas befreundet. Nach deren endgültigen Trennung 1933, wurde Hans Jonas zu einer Mittlerfigur in dem prekären Verhältnis zwischen Arendt und Anders. Unmittelbar nach dem Krieg bis Mitte der siebziger Jahre trübte sich aber auch das Verhältnis zwischen den beiden „alten Freuden“ ein. Günther Anders, der nach dem Krieg in Wien saß und in der wissenschaftlichen Welt kaum Anerkennung fand und mit seiner Positionierung gegen die Atomgefahr als Apokalyptiker abgestempelt wurde, war von einer Bitterkeit und gekränkter Eitelkeit gekennzeichnet, wie Hans Jonas in seinen Erinnerungen schrieb. Der Schock war vielleicht auch deswegen so groß, weil Hans Jonas nach dem Krieg in Wien einen vollkommen anderen Menschen vorfand. Manche Treffen hinterließen bei ihm nicht nur Bedauern für die Wandlung seines Freundes, sondern auch eine maßlose Enttäuschung. Eine Briefstelle zeigt besonders eindrucksvoll, wie schwierig es für Hans Jonas in manchen Phasen der Freundschaft gewesen sein muß, diese aufrecht zu erhalten: „Eine grausamere Enttäuschung habe ich nie erfahren. Die schlechten Zeiten hat er schlecht ertragen, die guten jetzt erträgt er noch viel schlechter; sie haben ihn schlecht gemacht und selber unerträglich, haben seine einstmals liebenswürdige Menschlichkeit aufgezehrt und innerlich nichts als nackte Eitelkeit, mit Neid und Rachsucht versetzt, äusserlich die abgeschmackteste (sicher auch aufschneiderische) erfolgsgeschwellte Ruhmredigkeit übriggelassen. Körperlich wieder gut beisammen, von den mitleiderregenden gichtverkrümmten Fingern abgesehen, ist er seelisch zum hässlichen und gehässigen Zwerg geschrumpft,

im Geistigen einfach töricht geworden, verblendet und urteilslos. Ein Menschheitserretter, der den Menschen nicht mehr sieht – keinen Menschen –, geschweige denn liebt; der Prophet der nach dem Friedensnobelpreis schießt (keine Vermutung, sondern vor meinen ungläubigen Ohren als Erwartung ausgesprochen!); der von so erworbenen Weltruhm wiederum die Möglichkeit erwartet, es denen heimzuzahlen, die ihn verkannt und gekränkt haben. (...) Die abgöttische (leider buchstäblich zu verstehen) Bewunderung seiner jungen Frau ist unheiliger Weihrauch in seiner Nase: selbst hier, wo noch das einzige warme Gefühl seine Zuflucht gefunden hat, grinst der ichsüchtige Götze.“ (Jonas an Arendt, 11. August 1959, Nachlaß ÖLA)

Doch mit Mitte der siebziger Jahre entspannt sich das Verhältnis zusehends. Anders findet im Zuge der Friedens-, Antiatom- und Ökologiebewegung und seiner zentralen theoretischen Rolle darin, endlich jene Anerkennung, nach der er immer gesucht hat. In derselben Bewegung, gelingt es auch Hans Jonas mit seiner Ethik der „Nachhaltigkeit“ eine ganze Generation junger Leser zu erreichen. Aus diesen „gesicherten“ Positionen gelingt offensichtlich wieder eine versöhnlichere Haltung dem jeweils anderen gegenüber. Einen weiteren Beitrag zur Normalisierung der Verhältnisse trug auch Günthers Schwester Eva bei, die auch nach dem Krieg weiterhin die Freundschaft zu Hans Jonas aufrechterhielt und wie einige Briefe belegen, eine Art Vermittlungsrolle übernahm und für Informationsaustausch sorgte: „Leider hat sich Günthers (viel zu) junge Frau Charlotte entschlossen, sich von ihm zu trennen – sie ist in Amerika bei ihrer Schwester und geht nicht zu ihm zurück. Nun mit 73 allein geblieben zu sein, ist sehr bitter für ihn und die Tragik ist noch schlimmer, weil er schon seit einigen Jahren nichts mehr schreibt und im Grunde in seiner selbstgewählten Isolation von allen Menschen (ausser Liesl, seiner vorigen Frau, die er weggeschickt hat, die sich aber immer noch rührend um ihn kümmert) keinen einzigen Menschen hat, mit dem er sich verträgt oder Freundschaft gehalten hat. Charlotte konnte diese Isolation auf die Dauer nicht vertragen – was in ihrem Alter nur zu verständlich ist. Leider kann ihm niemand helfen – vielleicht schreibt Ihr ihm mal – aber keinen ‚Kondolenz‘-brief, den hat er sich auch von mir verboten.“ (Eva Michaelis Stern an Hans und Lore Jonas, 22.9.1975, Nachlaß ÖLA)

Gefördert wird die Entspannung aber auch durch den Tod von Hannah Arendt, der kurz nach der Trennung von Charlotte Zelka eintritt. Günther Anders verliert eine seiner wichtigsten emotionalen Bezugspersonen, auch wenn Arendt wenig mit ihm zu tun haben wollte und kaum ein gutes Haar an ihm ließ. Hans Jonas wird so zu einem wichtigen Gesprächspartner, der seinen Zustand einschätzen konnte, auf Grund der gemeinsamen Geschichte. Wie wichtig Hans Jonas in dieser Zeit gewesen ist, welchen Anker er für Günther Anders darstellte, zeigen die Briefe aus den späten siebziger Jahren: Diese ließen nichts an Offenheit vermissen, zeigen aber, daß jenseits aller theoretischen und persönlichen Schwierigkeiten, die es zwischen den beiden gegeben haben mag, die Freundschaft aus alten Jugendtagen den Ausschlag zur Versöhnung gab: „Vermutlich ist es Dir nicht ganz klar, wie wenig gut es mir geht. Die drei Dinge: Hannahs Tod – der 4. Dezember steht, war gestern, ist heute und wird morgen sein – das absolut nicht mehr arbeiten können und der Zusammenbruch der 18jährigen Ehe mit Charlotte, von der ich höchst merkwürdige, höchst verdächtige Briefe bekomme – diese drei Dinge zusammen sind einfach mehr, als was ich mit meinen beinahe 74 Jahren verarbeiten kann. Ich schleppe mich von Tag zu Tag, und versuche, den ungeheuer umfangreichen lit. Nachlass noch rechtzeitig irgendwo unterzubringen. Es besteht eine Chance in Marbach, und um diese Angelegenheit werde ich mich noch kümmern. – Ich sehe meine vorletzte Frau jeden Tag etwa eine Stunde lang, sie ist absolut verlässlich, Du kennst sie ja flüchtig, aber sonst sehe ich niemanden, bin sozial ebenso unfähig geworden wie literarisch.“ (Anders an Jonas, 14.2.1976, Konstanz)

„Darf ich mir, lieber Günther, noch ein Freundeswort erlauben? Ich habe kein gutes Gefühl bei Deiner schrankenlosen Hingabe an die Trauer um Hannah. Ich spreche als einer, dessen Schmerz wohl kaum geringer sein kann. Aber die Lebenden (Dich selber eingeschlossen) haben den ersten Anspruch, und der lebenden Charlotte, die 18 Jahre ihr Leben mit dir geteilt hat, scheint mir etwas Unrecht zu geschehen. Ich kenne nicht die Umstände des Verlassens und rede insofern von etwas, worüber ich nichts weiss. Aber dass 18 Jahre zählen und Ehrung verdienen, im Haushalt der Erinnerung und darüber hinaus, dass weiss ich. Und ich glaube, dass Du nicht einmal Hannahs Gedächtnis einer alles andere verdrängenden Fixierung machst. Sie war immer für die Lebenden da. (Jonas an Anders, 1.3.1976, Konstanz)

In den späten siebziger Jahren wurde das Verhältnis schließlich vor allem von der Wertschätzung für den jeweils anderen getragen: „Nur dass es mir vielleicht noch schwerer fällt als früher (...) etwas dazwischen zu schieben, wenn ich in etwas anderes drinstecke, und ich stecke dauernd. Aber wie langsam! Schreiben kommt mir schrecklich sauer, ich weiss nicht, wieso ich gerade dieses Handwerk ergriffen habe. Wenn Du mich um meine Arbeitskraft beneidest, die ich eben bitter nötig habe, so ich Dich um Dein angeborenes schriftstellerisches Talent, das sich nicht zu quälen braucht und den Weg vom Gedanken zum mot juste mit überzeugender Unmittelbarkeit findet. Und damit zu Dir.“ (Jonas an Anders, 8.4.1977, Konstanz)

„Völlig unrecht hast Du, mich wegen meiner schriftstellerischen Begabung zu beneiden. Es gibt kein Manuskript von mir, das ich nicht (unübertrieben) zawnzig Male umgeschrieben hätte, ich stanmmle auf dem Papier, freilich in Glücksfällen sieht das dann aus wie oratorische Flüssigkeit. Im Gegenteil: Du bist der flüssig Schreibende und Sprechende (ich bin ein ganz schlechter öffentlicher Redner). Meine Begabung ist Musik und bildende Kunst, dass ich Autor wurde, ist ein nicht mehr zu korrigierender Fehler. (Anders an Jonas, 15.4.1977, Konstanz)

Das letzte Kapitel dieser in der Philosophiegeschichte herausragenden Freundschaften zwischen Hans Jonas und Günther Anders, die weniger von inhaltlichen Übereinstimmungen, obwohl sie zahlreich waren, getragen war, sondern von enormer Zuneigung, die auch immer wieder verbal ausgedrückt wurde, schrieb Hans Jonas, der Günther Anders um ein paar Jahre überlebte. Wie sehr er an dem „alten Freund“ gehangen hat, in einer Welt, die mit immer weniger Menschen aus dem eigenen Zeithorizont bevölkert war, zeigt das Kondolenzschreiben an Elisabeth Freundlich zum Tod von Günther Anders: „Liebe Lisel! Gestern gab mir David Michaelis aus Jerusalem Nachricht von Günthers Tod. So ist mein ältester Freund dahingegangen. Wir waren uns einst sehr nahe, haben uns als Freunde geliebt, sind dann räumlich und geistig verschiedene Lebenswege gegangen, aber noch seine späten Briefe an mich schloß er mit: ‚Sei umarmt‘. Wir dienten auf unsere verschiedene Weise derselben moralischen und bedrängenden Sache, als ihre Sprecher wurden wir nebeneinander berühmt und von ferne vereinte sie uns immer wieder. Ich bewunderte, was er durch viele Jahre seinem leidenden Körper abzwang, ein wahrhaft Unbesiegbarer. Nun ist auch er aus der für

mich immer leerer werdenden Welt alter Freundschaften verschwunden – der erste und der letzte von allen.“ (Hans Jonas an Elisabeth Freundlich 1992. ÖLA)